



DIE ÜBERALL-KUNST

Aus dem Trend, das Smartphone und den Tablet-PC immer mehr als kreatives Ausdrucksmittel zu verwenden, ist die neue Kunstrichtung „Mobile Art“ entstanden. In den USA aufgekommen, schließen sich zunehmend europäische Kunstschaffende dieser Entwicklung an. Dabei steht das Sehen im Vordergrund, weniger das Planen.

Die Definition von „Mobile Art“ ist bewusst weit gefasst. Die Arbeiten müssen mit Hilfe eines Smartphones oder Tablet-PCs und den darauf installierten Apps entstanden sein. Eine nachträgliche Bearbeitung am PC ist nicht explizit ausgeschlossen. Auch ist die neue Kunstrichtung nicht auf Fotografie beschränkt. Es kann sich also durchaus um Videokunst oder Zeichnungen auf dem berührungsempfindlichen Bildschirm handeln.

Der große Vorteil von Fotokunst mit dem Smartphone ist, dass man seine Kameraausrüstung quasi immer dabei hat. Keine schwere Ausrüstung muss mehr transportiert werden. Die Kameratechnik in modernen Mobiltelefonen ist so ausgereift, dass die Auflösung der Bilder zum Druck bis 40 oder 50 Zentimeter Breite gewöhnlich keine Probleme bereitet. Die Apps, mit denen die Aufnahmen entweder in Echtzeit oder im Nachhinein bearbeitet werden, sind im Vergleich zu oftmals teurer Software für den Heim-PC meist für wenige Euro zu

haben. Die Vielfalt der Anwendungen verringert die Gefahr, dass sich die Optik der Aufnahmen ähnelt. Die Apps sind in ihrem Umfang professionellen Bildbearbeitungsprogrammen zwar nicht ebenbürtig, doch gerade im Ausreizen dieser begrenzten Möglichkeiten liegt auch der Charme von „Mobile Art“. Ein Foto wird schließlich von mehr Kriterien als einem Bildeffekt bestimmt. Ohne stimmigen Ausschnitt oder Schärfebereich hilft ein Effekt auch nicht. Die junge Szene der „Mobile Art“-Künstler wird durch eine Initiative des Fotokunst-

portals seen.by, der Vernissage-Mediengruppe und des dpunkt.verlag unterstützt, denn sie haben gemeinsam die Künstlerplattform Mobile Art Europe gegründet. Die Initiatoren begleiten die Kunstschaffenden publizistisch in Print- und Online-Medien sowie auf Messen und Workshops. Sie können auf der Internetseite der Künstlerplattform ihre Arbeiten hochladen und vermarkten. Dazu müssen sie aber erst einmal von einer Jury anerkannt werden. Dies unterscheidet das Netzwerk von der breiten Masse an Communitys im Internet, in der die Werke ansonsten oft untergehen. Der Trend, Fotos in Echtzeit mit Effekten zu belegen, ist nicht beschränkt auf Smartphones und Tablet-PCs. Viele Neuerscheinungen auf dem Kameramarkt bieten Filter an, die den Motiven ein verfremdetes Aussehen verleihen. Die Grenzen werden hier nach Ansicht einiger „Mobile Art“-Künstler verschwimmen. Die Tendenz geht dahin, dass die breite Masse mehr und mehr die gleichen Werkzeuge an die Hand bekommt, wie Kunstschaffende. Mobile Art Europe versucht mit der Idee, ihre Mitglieder durch eine Jury vorauszuwählen, hier spontanes Knipsen von Kunst zu unterscheiden.

Im Gegensatz zu einer professionellen Kameraausrüstung lassen sich mit Smartphones oder Tablets in der Regel nur Aufnahmen im Format JPEG speichern, keine Raw-Dateien, die eine bessere Bildoptimierung zulassen. Auch sind die mit mobilen Endgeräten aufgenommenen Bilder mit erweitertem Tonwertumfang (HDR) meist nicht differenziert editierbar. „Mobile-Artist“ Frank Wöllnitz nennt diesen Umstand „einen Rückfall in unperfekte analoge Zeiten“. Natürlich hat „Mobile Art“ technisch gesehen kaum etwas mit analoger Fotografie zu tun, doch das Wissen, welche Filter und Effekte welche Wirkung erzielen, schlägt eine Brücke zur Entwicklung von analogen Filmen. Außerdem ist es auffällig, dass in dieser jungen Kunstform häufig alte Entwicklungsverfahren nachgeahmt werden. Viele Bilder ähneln Sofortbild-Fotografien oder werden mit Kratzern und Rissen versehen.

Die schwedische Fotografin und Autorin Martina Holmberg sieht an „Mobile Art“ einen entscheidenden Vorteil: „Ich empfinde



Die Künstler Frank Wöllnitz (linke Seite), Martina Holmberg (diese Seite, oben) und Melanie Jörns (darunter) sind Mitglieder im Netzwerk von Mobile Art Europe. Ihre Arbeiten lassen sich online ansehen und als gedruckte Versionen in limitierten Auflagen bestellen.



das Fehlen von vielen Einstellmöglichkeiten auch als Stärke, denn weil man sich weniger um optimale Kamerajustierungen kümmern muss, fokussiert man sich automatisch mehr auf das Motiv.“ Die Fotografin Melanie Jörns beschreibt einen weiteren Vorteil von „Mobile Art“: „Da ich bei Aufnahmen mit der Spiegelreflexkamera oft Stunden mit der Nachbearbeitung von Raw-Aufnahmen verbringe, ist es einfach schön, wenn mir das Ergebnis eines iPhone-Fotos sofort zusagt.“

Die Künstler gehen beim Fotografieren mit ihren Mobilgeräten unterschiedlich vor. Einige nutzen Effekte, die das Bild sofort beeinflussen, andere machen die Aufnahmen und bearbeiten diese später in einer mobilen Anwendung. Das beliebteste Gerät für „Mobile Art“-Fotografien ist bisher das iPhone aufgrund der hervorragenden Kamertechnik. Bei der Entscheidung für eine App gibt es wegen der breiten Auswahl nur we-

Der monatliche Beitrag zur Nutzung des Netzwerkes von Mobile Art Europe liegt bei rund 30 Euro. Die Verkaufserlöse werden zu 100 Prozent weitergegeben. Mitwirkende Künstler erhalten Werbeflächen in Print- und Online-Medien und die Teilnahme an der Mobile-Art-Europe-Messe zu Sonderkonditionen. Sie findet vom 11. bis 13. Oktober 2013 im Museum für Kommunikation in Berlin statt.
www.mobile-art-europe.com

nige Gemeinsamkeiten, obwohl Snapseed, Hipstamatic, Pixlr-o-matic, Noir und ShakeItPhoto sehr beliebt und für wenig Geld in Apples App-Store verfügbar sind. Auch für Android- oder Windows-Phone-Geräte ist eine Vielzahl von Programmen erhältlich. Unabhängig von der Wahl der eingesetzten Anwendungen, Filter und Effekte gilt für „Mobile Art“: Die Fantasie des Fotografen gestaltet das Foto, nicht die ausgereifte Technik einer Hightech-Kamera.